

pe
150



Liese Trümpche 00

B
an 2

Der
Stein der Weisen,
oder
Sylvester und Rosine.
Von
Herrn Hofrath Wieland.

Wien, 1791.

bey Mathias Ludwig, in der Singerstrasse.



In den Zeiten, da Cornwall noch seine eigene Könige hatte, regierte in dieser kleinen Halbinsel des grossen Brittanniens ein junger König, Namens Mark, ein Enkel desjenigen, der durch seine Gemahlin, die schöne Iselde oder Yseult die Blonde, und ihre Liebesgeschichte mit dem edeln und unglücklichen Tristan von Leönnois, so berühmt worden ist.

Dieser König Mark hatte viel von seinem Großvater; er war hoffärtig ohne Ehrgeiz, wolüstig ohne Geschmack, und geizig ohne ein guter Wirth zu seyn. Sobald er zur Regierung kam; welches sehr früh geschah; steng er damit an, sich seinen Leidenschaften und Launen zu überlassen, und auf einen Fuß zu leben, der ein weit größeres und reicheres Land als das seinige hätte

zu Grunde richten müssen. Wie seine gewöhnlichen Einkünfte nicht mehr zureichen wollten, drückte er seine Unterthanen mit neuen Auflagen; und als sie nichts mehr zu geben hatten, machte er sie selbst zu Gelde, und verkaufte sie an seine Nachbarn. Bey allem dem hielt König Mark einen glänzenden Hof, und wirthschaftete als ob er eine unerschöpfliche Goldquelle gefunden hätte. Nun hatte er sie zwar noch nicht gefunden: aber er suchte sie wenigstens sehr eifrig; und sobald es ruchtbar wurde, stellten sich allerley sonderbare Leute an seinem Hofe ein, die ihm suchen helfen wollten. Schatzgräber, Alchymisten, und Beutelschneider, die sich Schüler des dreymal grossen Hermes nannten, kamen von allen Enden herzu, und wurden mit ofnen Armen aufgenommen; denn der arme Mark hatte zu allen seinen übrigen Untugenden auch noch die, daß er der leichtglaubigste Mensch von der Welt war, und daß der erste beste Landstreicher, der mit geheimen Wissenschaften prahlte, alles aus ihm machen konnte was er wollte. Es wimmelte also an seinem Hofe von solchem Gesindel. Der eine gab vor, er hätte eine natürliche Gabe alle Schätze zu wittern, die unter der Erde vergraben lägen; ein anderer wußte sie mit Hülfe der Wunschelruthe zu entdecken; ein dritter versicherte, daß das eine und das andere vergeb-

lich sey, wenn man nicht das Geheimnis besitze, die Geister, die in Gestalt der Greiffen, oder unter andern noch fürchterlichern Larven, die unterirdischen Schätze bewachten, einzuschläfern, zu gewinnen, oder sich unterwürfig zu machen; und er ließ sich auf eine bescheidene Art merken, daß er im Besitze dieser Geheimnisse sey. Wieder andere sahen auf alle magischen Künste mit Verachtung herab: bey ihnen gieng alles natürlich zu. Sie verwarfen alle Talismane, Zauberworte, Kreise, Charaktere, und was in diese Rubrick gehört, als eitel Betrügeren und Blendwerk. Was jene durch übernatürliche Kräfte zu leisten vorgaben, das leisteten sie, wenn man ihnen glaubte, durch die blossen Kräfte der Natur. Wer in das innerste Heiligthum derselben eingedrungen ist, sagten sie, wer in dieser ihrer geheimen Werkstätte die wahren Elemente der Dinge ihre Verwandtschaften, Sympathien und Antipathien kennen gelernt hat; wer den allgestaltigen Naturgeist mit dem alles auflösenden Natursalze zu vermählen weiß, und durch Hülfe des alldurchdringenden Astralfeuers diesen Proteus fest halten und in seiner eigenen Urgestalt zu erscheinen zwingen kann; der allein ist der wahre Weise. Er allein verdient den hohen Namen eines Adepten. Ihm ist nichts unmöglich, denn er gebietet der Natur welcher alles



möglich ist. Er kann die geringern Metalle in höhere verwandeln; er besitzt das allgemeine Mittel gegen alle Krankheiten; er kann, wenn es ihm und den Göttern gefällt, Todte ins Leben zurückrufen, und es steht in seiner Macht, selbst so lange zu leben, bis es ihm angenehmer ist in eine andere Welt überzugehen. König Mark fand dies alles sehr nach seinem Geschmacke; aber weil er sich doch nicht entschliessen konnte, nur Einen von seinen Wundermännern bezubehalten und die übrigen fortzuschicken, so befiel er sie alle, und versuchte es mit einem nach dem andern. Der Tag wurde mit Laboriren, die Nacht mit Geisterbannen und Schatzgraben zugebracht; und wie die Betrüger sahen, daß er kein Freund von Monopoliën war, so vertrugen sie sich, zu seiner grossen Freude, gar bald so gut zusammen als ob alles in Einen Beutel gienge.

Verschiedene Jahre verstrichen auf diese Weise, ohne daß König Mark dem Ziele seiner Wünsche um einen Schritt näher kam. Er hatte die Hälfte seines kleinen Königreichs aufgraben lassen und keinen Schatz gefunden; und über die Hoffnung, alles Kupfer und Zinn seiner Bergwerke in Gold zu verwandeln, war alles Gold, das seine Vorfahrer daraus gezogen hatten, zum Schorfstein hinausgeflogen. Einem andern wären



nach so vielen verunglückten Versuchen die Augen aufgegangen; aber Mark, dessen Augen immer trüber wurden, wurde desto hitziger auf den Stein der Weisen, je mehr er sich vor ihm zu verbergen schien. Seine Hofnung, den allgestaltigen Proteus endlich einmal fest zu halten, stieg in eben dem Verhältnis, wie die Schale seines Verlustes sank: er glaubte daß er nur noch nicht an den rechten Mann gerathen sey; und indem er zehn Betrüger fortjagte, war ihm der zeilste Neuangelante willkommen.

Endlich ließ sich ein Egyptischer Adept aus der ächten und geheimen Schule des grossen Hermes bey ihm anmelden. Er nannte sich Wisfraginutosfris, trug einen Bart der ihm bis an den Gürtel reichte, eine Pyramidenförmige Mütze, auf deren Spitze ein goldner Sfinx befestigt war, einen langen, mit Hieroglyphen gestickten Rock, und einen Gürtel von vergoldetem Bleche, in welchen die zwölf Zeichen des Thierkreises gegraben waren. König Mark schätzte sich für den glücklichsten aller Menschen einen Weisen von so viel versprechendem Ansehen an seinem Hofe ankommen zu sehen; und wiewohl der Egypter sehr zurückhaltend that, so wurden sie doch in kurzem ziemlich gute Freunde. Alles an ihm, Gestalt, Kleidung, Sprache, Manieren und Lebensart, kündigte einen ausserordentlichen Mann

an. Er aß immer allein und nichts was andere Menschen essen; er hatte einige grosse Schlangen und ein ausgestopftes Krokodil bey sich in seinem Zimmer, denen er mit grosser Achtung begegnete, und mit welchen er von Zeit zu Zeit geheime Unterredungen zu halten schien. Er sprach die wunderbarsten und räthselhaftesten Dinge mit einer Offenheit und Gleichgültigkeit, als ob es die gemeinsten und bekanntesten Dinge von der Welt wären; aber auf Fragen antwortete er entweder gar nicht; oder wenn er es that, so geschah es in einem Tone, als ob nun weiter nichts zu fragen übrig wäre, wiewohl der Fragende jetzt noch weniger wußte als zuvor. Von Personen, die vor vielen hundert Jahren gelebt hatten, sprach er als ob er sie sehr genau gekannt habe: und überhaupt mußte man aus seinen Reden schliessen, daß er wenigstens ein Zeitgenosse des Königs Amasis gewesen sey, wiewohl er sich nie deutlich darüber erklärte. Was ihm bey Mark den meisten Credit gab, war, daß er viel Gold und eine Menge seltner Sachen bey sich hatte, und von sehr grossen Summen als von einer Kleinigkeit sprach. Alle diese Umstände schraubten nach und nach die Neugier des leichtglaubigen Königs von Cornwall so sehr an, daß er es nicht länger aushalten konnte; und wie er es nun auch angefangen ha-

ben mochte, genug, der weise Misfragmutostriß ließ sich endlich erbitten, oder sein Herz erlaubte ihm nicht länger undankbar gegen die Ehrenbezeugungen und Geschenke zu seyn, womit ihn der König überhäufte, und so entdeckte er ihm endlich — doch nicht eher als bis er ihn mittelst verschiedener Initiationen durch einige höhere Grade des Hermetischen Ordens geführt hatte, — das ganze Geheimnis seiner Person.

Die Götter, sagte Misfragmutostriß, geben ihre kostbarsten Gaben wem sie wollen. Ich war nichts weiter als ein Mensch wie andere, noch jung, doch nicht ganz unerfahren in den Mysterien der Egyptischen Philosophie, als mich die Neugier anwandelte, in das Innere der grossen Pyramide zu Nemsis, deren Alter den Egyptern selbst ein Geheimnis ist, einzudringen. Eine gewisse hieroglyphische Aufschrift, die ich schon zuvor über dem Eingang des ersten Saales entdeckt und abgeschrieben hatte, brachte mich, nach vieler Mühe ihren Sinn zu errathen, auf die Vermuthung, daß diese Pyramide das Grabmal des grossen Hermes sey. Ich beschloß, mich in einer Stunde hinein zu wagen, woringewis noch kein Sterblicher sich dessen unterfangen hat; und noch jetzt wäre mir meine Verwegenheit unbegreiflich, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß dieser Gedanke, dessen meine

eigene Seele nicht fähig war, von einer höhern Macht in mir erschaffen wurde. Genug, ich stieg um Mitternacht, ohne Licht, und mit gänzlicher Ergebung in die Führung desjenigen, der mir ein so kühnes Unternehmen eingegeben, in die Pyramide hinab. Ich war auf einem sanften Abhang eine Zeitlang abwärts, und dann wieder eben so unvermerkt emporgestiegen, als ich auf einmal ein helles Licht erblickte, das wie eine Kugel vom reinsten gediegenen Feuer vor mir her schwebte.

Hier hielt Misfragmutoris einige Augenblicke in. — Und ihr hattet den Muth diesem Lichte zu folgen? fragte König Mark, der in der Stellung eines versteinerten Horchers, den Leib schräg vorwärts gebogen, mit straff zurückgezogenen Füßen, beide Hände auf die Knie gestützt, ihm gegen über saß, und furchtsam nur eine Silbe von der Erzählung zu verlieren, wiewohl unter beständigem Schaudern vor dem was kommen würde, mit zurückgehaltnem Athem und weit ofnen Augen zu hörte.

Ich folgte dem Lichte, fuhr der Egypter fort, und kam durch einen immer niedriger und enger werdenden Gang in einen viereckigten Saal von poliertem Marmor, dessen Ausgang mich in einen andern Gang leitete. Als ich ungefehr fünfzig Schritte fortgekrochen war, fand ich zwey

Wege vor mir. Der eine schien ziemlich steil in die Höhe zu führen, der andere, linker Hand, lief gerade fort. Ich folgte der Lichtkugel auf diesem letztern, bis ich an den Rand eines tiefen Brunnens gelangte. Bey dem sehr lebhaften Lichte, das die Kugel umher streute, wurde ich gewahr, daß eine Anzahl kurzer eiserner Stangen, eine ungefehr zwey Spangen weit von der andern, von oben bis unten aus der Mauer hervorragten, die eine gefährliche Art von Treppe formierten, auf welcher man zur Noth in den Brunnen hinabsteigen konnte. Ohne mich lange zu bedenken, schickte ich mich an, diese schwindlichte Fahrt anzutreten, und war schon drey oder vier Stufen herabgestiegen: als die Lichtkugel plözlich verschwand und mich in der schrecklichsten Dunkelheit zurück ließ. Ich begreiffe nicht wie ich in diesem entseßlichen Augenblicke nicht vor Schrecken in den Abgrund hinunter stürzte. Genug, ich faßte mich, und fuhr mit verdoppelter Behutsamkeit fort, hinabzuklettern, indem ich mit Einer Hand an einer Stange über mir fest hielt, während ich eine andere unter mir mit den Füßen suchte. Endlich merkte ich, daß keine Stangen mehr folgten: ich hörte das Wasser unter mir rauschen, aber zugleich wurde ich an der Seite, woran ich herunter gestiegen, einer Defnung gewahr, aus welcher mir ein däm-

mernder Schein entgegen kam. Ich sprang in diese Oefnung hinein, und gelangte, auf einem abschüssigen Weg in eine ungeheure Höhle von glimmerndem Granit, die durch einen mitten aus der gewölbten Decke herabhängenden großen Karfunkel erleuchtet war. Wie groß war meine Bestürzung, als ich mich auf einmal an dem Rande eines reißenden Strohmee sah, der sich mit entsetzlichem Geräusch aus einer Oefnung dieser Höhle über schroffe Felsenstücke herabstürzte! Indeffen bedachte ich mich nur einen Augenblick was ich zu thun hätte. Ich war schon zu weit gegangen um wieder zurück zu gehen, und ein Genius schien mir zuzusüstern, daß mir alle diese Schwierigkeiten nur, um meinen Muth zu prüfen, entgegengestellt würden. Ich zog alle meine Kleider aus, band sie in einen Bündel über meinem Kopfe zusammen, und stürzte mich in den Stroh. In wenigen Augenblicken wurde ich von der Gewalt desselben durch ein dunkles Gewölbe fortgerissen. Nun merkte ich, daß das Wasser unter mir seicht wurde; bald darauf verlor es sich gänzlich, und ließ mich in einer grossen Höhle auf einem moosichten Grunde sitzen. Eine ungewöhnliche Hitze, die ich hier verspürte, trocknete mich so schnell, daß ich mich sogleich wieder anzog, um zu sehen, wohin mich eine ziemlich enge Oefnung führen würde, aus

welcher ein lebhafter Schein in die Höhle ein-
drang. So wie ich der Oefnung näher kam,
hörte ich ein zischendes Geprassel, wie von ei-
nem lodernden Feuer. Ich kroch hinein, die Oef-
nung erweiterte sich allmählig, und ich befand
mich am Eingang eines weiten gewölbten Rau-
mes, wo mein Fortschritt durch ein neues Hin-
derniß gehemmet wurde, das noch viel fürch-
terlicher als alle vorigen war. Ich sah einen
feurigen Abgrund vor mir, der beynabe den gan-
zen Raum erfüllt, und dessen wallende Flam-
men, wie aus einem Feuersee, über die Ufer
von Granitfelsen, womit er rings um eingefast
war, emporloderten, und bis an meine Füße
herauf zu zücken schienen. Statt einer Brücke
war eine Art von Most, aus vierfach neben ein-
ander liegenden schmalen Kupferblechen zusam-
mengefügt, hinübergelagt, der von einem Ufer
zum andern reichte, aber kaum vier Palme breit
war. Ich gestehe aufrichtig, ungeachtet der groß-
en Hitze dieses schrecklichen Ortes lief mirs eis-
kalt durchs Rückenmark auf und nieder; aber
was war hier anders zu thun, als auch dieses
Abenteuer zu wagen, ohne mich lange über die
Möglichkeit zu bedenken? Wie ich hinüber ge-
kommen, weiß ich selbst nicht: genug ich kam
hinüber, und ehe ich Zeit hatte wieder zu mir
selbst zu kommen, fühlte ich mich von einem Wir-

belwind ergriffen und mit unbeschreiblicher Geschwindigkeit durch die grauenvollste Finsternis fortgezogen. Ich verlohr alle Besinnung, kam aber bald wieder zu mir selbst, indem ich mich etwas unsanft gegen eine Pforte geworfen fühlte. Sie sprang auf, und ich befand mich auf meinen Füßen stehend, in einem herrlich erleuchteten Saale, dessen gewölbte mit Azur überzogene Decke die Halbkugel des Himmels vorstellte und mit einer unendlichen Menge von Carfunkeln, als eben so viel Sternbildern, eingezetzt war. Sie ruhte auf zwey Reihn massgoldener Säulen, an welchen unzählige Hieroglyphen aus Edelsteinen von allen möglichen Farben schimmerten. Ich stand etliche Minuten ganz verblendet und entzückt von der Herrlichkeit dieses Ortes. —

Das glaub ich, rief König Mark, und nach solchen ausgestandenen Fährlichkeiten! ich möchte da wohl an euerm Plage gewesen seyn!

Als ich mich wieder in etwas gefaßt hatte (fuhr *M i s f r a g m e n t o s i r i s* in seiner Erzählung fort, ohne auf die lebhafteste Theilnehmung des Königs Acht zu geben) fiel mir eine hohe Pforte von Ebenholz in die Augen, vor welcher zwey Sfinxe von kolossalischer Größe, einander gegen über, lagen. Sie waren aus Elfenbein geschnitz, und von wunderbarer Schnitz



heit: aber, zu meinem grossen Bedauern, lagen sie so dicht an der Pforte und so nahe beysammen, daß es schlechterdings für mich unmbglich schien, sie zu öfnen, und die Begierde zu befriedigen, welche mich in ein so gefahrvolles Abenteuer verwickelt hatte. Indem ich nun der verbotenen Pforte gegen über stehend, vergebens auf ein Mittel sann diese Schwierigkeit zu überwinden, erblickte ich, über der Thür, in diamantnen Charakteren der heiligen Priesterschrift, die mir nicht unbekannt war, den Namen Hermes Trismegistos. Ich las ihn mit lauter Stimme, und kaum hatte ich ihn ausgesprochen, so öfnete sich die Pforte von selbst, die beyden Sünze belebten sich, sahen mich mit funkelnden Augen an, und wichen so weit zurück, daß ich zwischen ihnen durchgehen konnte. Sobald ich über die Schwelle der Pforte von Ebenholz geschritten war, schlossen sich ihre Flügel, wie von einem inwohnenden Geiste bewegt, von sich selbst wieder, und ich befand mich in einem runden Dohme von schwarzem Jaspis, dessen furchtbares Dunkel nur von Zeit zu Zeit, in Pausen von zehn bis zwölf Sekunden, durch eine Art von plötzlichem Wetterleuchten erhellte wurde, das an den schwarzen glattgeschliffnen Wänden herumzitterte, und eben so jählings verschwand als entstand. Bey dieser majestätischen

und geheimnisvollen Art von Beleuchtung erblickte ich in der Mitte des Dohms ein grosses Prachtbette, von unbeschreiblichem Reichthum, worauf ein langer ehrwürdiger Greis, mit kahlem Haupte und einem schloßweissen Barte, die Hände auf die Brust gelegt, sanft zu schlummern schien. Zu seinen Haupten lagen zwei Drachen von so seltsamer und schrecklicher Gestalt, daß ich sie noch jetzt, nach so viel Jahrhunderten, vor mir zu sehen glaube. Sie hatten einen flachen Kopf mit langen herabhängenden Ohren, runde gläserne Augen die weit aus ihren Kreisen hervorragten, einen Rachen gleich dem Krokodil, einen langen äusserst dünnen Schwanenhals, und ungeheure lederne Flügel wie die Fledermäuse; der vordere Theil des Leibes war mit starren spiegelnden Schuppen bedeckt und mit Adlersfüßen bewafnet, und der Hinterleib endigte sich in eine dicke siebenmal um sich selbst gewundene Schlange. Ich bemerkte bald, daß das Wetterleuchten, das diesen Dohm alle zehn Secunden auf einen Augenblick erhellte, aus den Nasenlöchern dieser Drachen kam, und daß dies ihre Art zu athmen war. Wie schauerhaft auch der Anblick dieser gräßlichen Ungeheuer war, so schienen sie doch nichts feindseliges gegen mich im Sinne zu haben, sondern erlaubten mir, den majestätischen Greis,



der hier den langen Schlaf des Todes schlief, bey dem flüchtigen Lichte das sie von sich gaben, so lang ich wollte zu betrachten. Endlich bemerkte ich eine dicke Rolle von Egyptischen Papier, die zu den Füßen des Greises lag; und mit Hieroglyphen und Charakteren beschrieben schien. Eine unsägliche Begierde der Besitzer dieser Handschrift zu seyn, bemächtigte sich meiner bey diesem Anblick; denn ich zweifelte nicht; daß sie die verborgensten Geheimnisse des großen Hermeß enthalte. Zehnenmal streckte ich die Hand nach ihr aus, und zehnenmal zog ich sie wieder mit schauern zurück. Endlich wurde die Begierde Meister und meine Hand berührte schon den heiligen Schatz, gegen welchen ich alle Schätze über und unter der Erde verachtete: als mich ein Blitz aus dem Munde eines der beyden Drachen plöglich zu Boden warf, und alle meine Glieder dergestalt lähmte, daß ich unfähig war wieder aufzustehen: Sogleich fuhr eine kleine geflügelte und gekrönte Schlange, die den hellsten Sonnenglanz von sich warf, aus der Kupfel des Dohms herab, und hauchte mich an: ich fühlte die Kraft dieses Anhauchs; gleich einer lieblich scharfen geistigen Flamme, alle meine Nerven dergestalt durchdringen, daß ich etliche Augenblicke wie betäubt davon war. Als ich mich aber wieder aufraste, sah ich einen Knaben

vor mir, der auf einem Lotusblat saß, und indem er den Zeigefinger der rechten Hand auf den Mund drückte, mir mit der linken die Rolle darreichte, die ich zu den Füßen des schlafenden Greises gesehen hatte. Ich erkannte den Gott des heiligen Stillschweigens, und warf mich vor ihm zur Erde: aber er war wieder verschwunden, und nun wurde ich erst gewahr, daß ich mich, ohne zu begreifen, wie es damit zugegangen, anstatt in der grossen Pyramide bey Memphis, in meinem Bette befand —

Wunderbar! seltsam, bey meiner Ehre! rief König Mark, mit allen Zeichen des Erstaunens und der Ueberraschung auf dem glaubigsten Gesichte von der Welt —

So kam es mir auch vor, erwiederte Misragmutosiris, und ich würde mich sicher selbst beredet haben, daß mir alle diese wunderbaren Dinge bloß geträumet hätten, wenn die geheimnisvolle Rolle in meiner Hand mich nicht von der Wirklichkeit derselben hätte überzeugen müssen. Ich betrachtete sie nun mit unschreiblichen Entzücken, ich betastete und besoch sie auf allen Seiten, und konnte es gleichwohl kaum meinen eignen Sinnen glauben, daß ein so unbedeutender Mensch als ich der Besitzer eines Schazes sey, um welchen Könige ihre Kronen gegeben hätten. Das Papier war von



der feinsten Purpurfarbe, die Hieroglyphen gemahlt, und die Charakteren von dünngeschlagenem Golde.

Das muß ein schönes Buch seyn, sprach König M a r k; ich weiß nicht was ich nicht dazum gäbe; es nur eine Minute lang in meiner Hand zu haben. Dürfe ich auch bitten? —

Von Herzen gerne, wenn es noch in meinen Händen wäre.

Wie? es ist nicht mehr in euren Händen? rief M a r k mit kläglichem Stimm.

Ich besaß es nur sieben Tage. Am achten erschien mir der Knabe auf dem Lotusblatte wieder, nahm die Rolle aus meiner Hand, und verschwand damit auf ewig. Aber diese sieben Tage waren für mich hinreichend; mich zum Meister von sieben Geheimnissen zu machen, deren geringstes von unschätzbarem Werth in meinen Augen ist. Seit dieser merkwürdigen Nacht sind nun über tausend Jahre verstrichen —

Ueber tausend Jahre? unterbrach ihn König M a r k abermal — Ist's möglich? über tausend Jahre!

Alles ist möglich, antwortete der tausendjährige Schüler des großen Hermes, mit seinem gewöhnlichen Kaltsinne: Dies ist die Kraft des siebenten Geheimnisses. Seit dem ich im Besitze desselben bin, ist der ganze Erdboden

mein Vaterland, und ich sehe Königreiche und Geschlechter der Menschen um mich her fallen wie die Blätter von den Bäumen. Ich wohne bald hier bald da, bald in diesem bald in jenem Theile der Welt; ich rede alle Sprachen der Menschen, kenne alle ihre Angelegenheiten, und habe bey keiner zu gewinnen noch zu verlieren; ich verlange über niemand zu herrschen und bin niemanden unterthan: aber wenn ich, was mir selten begegnet, einen guten König antresse, so habe ich mein Vergnügen daran, sein Vermögen Gutes zu thun zu vermehren.

König **M a r k** versicherte, er wüßte und hoffe einer von den guten Königen zu seyn; wenigstens habe er immer seine Lust daran gehabt Gutes zu thun, und blos, um unendlich viel Gutes thun zu können, habe er sich immer gewünscht den Stein der Weisen in seine Gewalt zu bekommen.

M i s s r a g m u t o s i r i s gab ihm zu versprechen, dazu könne wohl noch Rath werden; er schien die Sache als eine Kleinigkeit zu betrachten, wollte sich aber für diesesmal nicht näher darüber erklären.

König **M a r k**, der einen Mann dem nichts unmöglich war, zum Freunde hatte, glaubte den Stein der Weisen schon in seiner Tasche zu fühlen, und gab, auf Abschlag der Goldberge, in



welche er seine Kupferberge bald zu verwandeln
hoffte, alle Tage glänzendere Feste; denn der Wun-
dermann mit dem goldnen Sfinx auf der Mütze,
der schon tausend Jahre alt war, alle Krank-
heiten heilen konnte, und einen Krokodil zum
Spiritus Familiaris hatte, war bereits im gan-
zen Lande erschollen, und mit der hohen Mey-
nung, die das Volk von ihm gefaßt hatte, war
auch der gesunkene Credit des Königs wieder hö-
her gestiegen. Die Königin *M a b i l l e* mit ihren
Damen und Jungfrauen trug nicht wenig bey,
diese Hoflustbarkeiten lebhafter und schimmern-
der zu machen. Es war zwar schon lange, seit
König *M a r k*, der die Veränderung liebte, sei-
ner Gemahlin grosse Ursachen gab, sich von ihm
vernachlässiget zu halten; und die Eifersucht, womit
sie ihm ihre Zärtlichkeit zu beweisen sich verbunden
hielt, war ihm so beschwehrlieh gefallen, daß
ihm zuweilen der Wunsch entfahren war, daß
sie, ihrer Tugend unbeschadet, irgend ein ande-
res Mittel sich die Langeweile zu vertreiben aus-
sündig machen möchte, als das Vergnügen, so
sie daran zu finden schien, ihm seine kleinen Zeit-
fürzungen zu verkümmern. Er schien es daher ent-
weder nicht zu bemerken, oder, wie einige Hof-
leute wissen wollten, es heimlich ganz gerne zu
sehen, daß ein schöner junger Ritter, der seit
kurzem unter dem Namen *F l o r i e l l* von Ni-



Komedien an seinem Hoflager erschienen war, sich auf eine sehr in die Augen fallende Art um die Gunst der Königin bewarb, und alle Tage größere Fortschritte in derselben machte. In der That war es schon so weit gekommen, daß Mabilje ihre Partheylichkeit für den schönen Floribell sich selbst nicht länger läugnen konnte: da sie aber fest entschlossen war einen tapfern Widerstand zu thun, so nahmen ihr die Angelegenheiten ihres eigenen Herzens so viel Zeit weg, daß sie keine hatte, den König in den seinigen zu beunruhigen.

Wie lebhaft auch König Mark seine Geschäfte auf dieser Seite treiben mochte, so verlor er doch das Ziel seiner Hauptleidenschaft keinen Augenblick aus dem Gesichte. Es waren nun bereits einige Monate verstrichen, seit der Erbe des großen Trismegistus an seinem Hofe wie ein König bewirtheet wurde, und Mark glaubte sich einiges Recht an seine Freundschaft erworben zu haben. *Misfrage* in *utofris* hatte sich zwar bey aller Gelegenheit gegen Belohnungen und große Geschenke erklärt; aber *Kleine* Geschenke, pflegte er zu sagen, die ihren Werth bloß von der Freundschaft erhalten, deren Symbole sie sind, kann sich kein Freund weigern von dem andern anzunehmen. Weil aber die Begriffe von klein und groß relativisch sind,

und unser Adept von Sachen, die nach der gemeinen Schätzung einen grossen Werth haben, als von sehr unbedeutenden Dingen sprach: so hatten die kleinen Geschenke, die er nach und nach von seinem Freunde Mark anzunehmen die Güte gehabt hatte, die Schatzkammer des armen Königs ziemlich erschöpft, und es war hohe Zeit ihr durch neue und ergiebige Zuflüsse wieder aufzuhelfen. Der Egyptianer schien die Billigkeit hiervon selbst zu fühlen; und bey der ersten Anregung, welche der König von dem sieben Geheimnissen that, trug er kein Bedenken mehr, ihm zu gestehen, daß das erste und geringste derselben die Kunst, den Stein der Weisen zu bereiten, sey. Mark betheuerte, daß er mit diesem geringsten gerne für lieb nehmen wolle, und der Adept machte sich ein Vergnügen daraus, ihm ein Geheimnis zu entdecken, worauf er selbst zwar keinen grossen Werth legte, das aber gleichwohl, wie er weislich sagte, um des Misbrauchs willen allen Profanen ewig verborgen bleiben müsse.

Der wahre hermetische Stein der Weisen, sagt er, kann aus keiner andern Materie als aus den feinsten Edelgesteinen, Diamanten, Smaragden, Rubinen, Saffiren, und Opalen gezogen werden. Die Zubereitung desselben, vermittelst Beymischung eines grossen Theiles Zinnober, und

einiger Tropfen von einem aus verdickten Sonnenstrahlen gezogenen flüchtigen Oele ist weniger kostbar oder verwickelt als mühsam, und erfordert beynabe nichts als einen ungewöhnlichen Grad von Aufmerksamkeit und Geduld; und dies ist die Ursache, warum es der Mühe nicht werth wäre, einen Versuch im Kleinen zu machen. Das Resultat der Operation, welche unter meinen Händen nicht mehr als dreyimal sieben Tage dauert, ist eine Art von purpurrother Masse, die sehr schwer ins Gewicht fällt, und sich zu einem feinen Mehle schaben läßt, wovon eines halben Gerstenkorns schwer hinreichend ist, zwey Pfund Blei zu eben so viel Gold zu veredeln; und dies ist was man den Stein der Weisen zu nennen pflegt.

König Mark brannte vor Begierde, sobald nur immer möglich einige Pfunde dieser herrlichen Composition zu seinen Diensten zu haben. Er fragte also, ein wenig furchtsam, ob wohl eine sehr grosse Quantität Edelsteine vonnöthen wären, um ein Pfund des philosophischen Steines zu gewinnen?

Nein, sagte Misfragustus, ich merke wo die Schwierigkeit liegt. An Edelsteinen soll es uns nicht fehlen; denn ich besitze auch das Geheimnis die feinsten und ächtesten Edelsteine zu machen. Ich muß gestehen, die Operation ist

etwas langweilig, sie erfordert gerade so viel Monate als der Stein der Weisen Tage: aber —

Nein, stel ihm M a r k in die Rede, so lange kann ich unmbglich warten! Lieber will ich meine Kronen und mein ganzes übriges Geschmeide dazu hergeben! Ein und zwanzig Monate sind eine Ewigkeit! Wenn wir nur erst den Stein aller Steine haben, so soll es uns an den übrigen nicht fehlen. Für Gold ist alles zu bekommen; und allenfalls habe ich nichts dagegen, wenn ihr bey guter Muffe auch Edelsteine machen wollt. —

Wie es beliebig ist, sagte der A d e p t. Von zwey Unzen Diamanten, und zweymal so viel Rubinen, Smaragden, und dergleichen, erhalten wir genau einen Stein von 12000 Gran an Gewicht, und damit läßt sich schon was machen. Ich, für meinen Theil, brauche in hundert Jahren nicht so viel.

Kleinigkeit, rief König M a r k: ich wette, an meiner schlechtesten Haus-Krone müssen mehr Steine seyn als ihr verlangt: aber, wenn wir einmal an die Arbeit gehen, so muß es auch der Mühe werth seyn. Laßt mich dafür sorgen! Wir müssen einen Stein von 24000 Gran bekommen, oder ich heiße nicht Rönig M a r k!

Das beste ist, sagte der A d e p t, daß ich mit dem Sonnen-D e l e schon versehen bin,

welches von allen Ingredienzien das kostbarste ist, und dessen Zubereitung ein und zwanzig Jahre dauert. Ich bin immer besorgt, einige Fiolen davon vorrätzig zu haben; denn, ausser dem daß es bey Verfertigung des Steins die Hauptsache ist, so ist es auch die Materie, woraus, vermittelst einer Konzentration welche drey-mal ein und zwanzig Jahre erfordert, das hermetische Del der Unsterblichkeit bereitet wird, von dessen wunderbaren Kräften ich dir künftig so viel entdecken werde, als mir erlaubt seyn wird.

König Mark war vor Freude ausser sich, einen Freund zu besitzen, der solche Entdeckungen zu machen hatte, und eilte was er konnte, alles nöthige zu dem grossen Werke veranstalten zu helfen. An Oefen und allen Arten chymischer Werkzeuge konnte es an einem Hofe, wo schon so lange laboriret wurde, nicht fehlen: aber Misfragmutossris erklärte sich, daß er ausser einem kleinen Heerde, den er in einem Cabinette seines Zimmers bauen ließ, und einem Sacke voll Kohlen, nichts vonnöthen habe, weil er alles, was zur Operation erforderlich sey, bey sich führe. Als man mit den Zurüstungen fertig war, zog er die Gestirne zu Rathe, und setzte den Anfang der geheimen Arbeiten auf einen gewissen Tag, um die erste Stunde nach

Mitternacht, fest. Vorher aber initiirte er den König in einem neuen Grade der hermetischen Mysterien, welcher ihn fähig machte, ein Augenzeuge aller zu dem grossen Werke gehöri gen Arbeiten zu seyn. Eine einzige höchst geheimnisvolle war hiervon ausgenommen, bey welcher der Geist des dreymal grossen Hermes selbst erscheinen mußte, um zu dem vorhabenden Werke seinen Beyfall zu geben. Die Gegenwart dieses Geistes ertragen zu können war ein Vorrecht der Eingeweyhten des höchsten Grades; und Misfragmutosiris gab dem Könige zu verstehen, daß er selbst unter allen Lebendigen der einzige, der sich dieses Vorrechtes rühmen könne, und in Kraft desselben das unsichtbare Oberhaupt des ganzen hermetischen Ordens sey.

Endlich, als die sehnlich erwartete Mitternacht herannahte, übergab König Mark dem Adepten eigenhändig ein goldenes Kistchen, mit Dicksteinen, Smaragden, Rubinen, Saffiren, und morgenländischen Opalen angefüllt, die er aus zwey oder drey von seinen Vorfahren geerbten Kronen hatte ausbrechen lassen. Bey dieser Gelegenheit wurde er zum erstenmale in das geheime Kabinet eingelassen, welches bisher, ausser dem Adepten, kein sterblicher Fuß hatte betreten dürfen. Es war um und um mit Eryp-

tischen Götterbildern und Hieroglyphen ausgeziert, und nur von einer einzigen Lampe, die von der Decke herab hing, beleuchtet; und in der Mitte stand ein kleiner runder Heerd von schwarzem Marmor, in Form eines Altars, auf welchem das große Werk zu Stande kommen sollte. *Misfragmutosiris*, in der Kleidung eines alten Egyptischen Oberpriesters, feng die Zeremonie damit an, daß er den König mit einem angenehm betäubenden Rauchwerk beräucherte. Er zog hierauf einen großen hermetisch-magischen Kreis um den Altar, und in denselben einen kleinern, den er mit sieben, wie jenen mit neun, hieroglyphischen Charaktern bezeichnete. Er befahl dem Könige in dem äußern Kreise stehen zu bleiben: er selbst aber trat in den innern Kreis vor den Altar, warf etliche Abnerer Weyrauch in die Bluthpfanne, und murmelte einige dem König unverständliche Worte. So wie der Rauch in die Höhe stieg, erschien über dem Altar ein langhöriger Knabe auf einem Lotusblatte sitzend, den Zeigefinger der rechten Hand an den Mund gelegt, und in der linken eine brennende Fackel tragend. Mark wurde bey dieser Erscheinung leichenbläß, und konnte sich kaum auf den Beinen erhalten: aber der Adept näherte seinen Mund dem rechten Ohre des Knaben, und flüsterte ihm etwas zu,

worauf dieser mit einem bejahenden Kopfnicken antwortete, und verschwand. *M i s f r a g m u t o s i r i s* hieß den König gutes Muthes seyn, gab ihm, um seine Lebensgeister wieder zu stärken, einen Obffel voll von einem Elixier von grosser Tugend, und empfahl ihm morgen in der siebenten Stunde sich wieder einzufinden, indessen aber sich zur Ruhe zu begeben, während er selbst wachen werde, um der Erscheinung des grossen Hermes, welche ihm angekündigt worden, abzuwarten, und die Mysterien zu vollziehen, womit das grosse Werk angefangen werden müsse, wenn man sich eines glücklichen Ausgangs versichern wolle.

König *M a r k* begab sich voll Glauben und Erwartung in sein eigenes Gemach, und weil das was ihm der Adept gegeben hatte ein Schlaftrunk gewesen war, so schlief er hart und ununterbrochen zwey Stunden länger als die Zeit auf welche er bestellt war. Endlich erwachte er, warf sich in seine Kleider und eilte dem geheimen Zimmer zu. Er fand alles in eben dem Stande wie er es verlassen hatte: nur der weise *M i s f r a g m u t o s i r i s* und das goldene Kästchen mit den Edelsteinen waren unsichtbar geworden.

Es giebt keine Worte, um die Befürzung des Königs zu schildern, wie er seine sanguini-

ſchen Hofnungen, und ſein grenzenloſes Vertrauen auf das Haupt des hermetiſchen Ordens ſo gräuſam betrogen ſah. Auf die erſte Betäubung des Erſtaunens folgte Unwillen über ſich ſelbſt, und dieſer brach endlich in Verwünſchungen und wüthende Drohungen gegen den Betrüger aus, der in einer ſichern Freyſtätte ſeiner Leichtgläubigkeit ſpottete. Er war im Begriff in die Halle herunter zu ſteigen, und alle ſeine Reiſigen und Knechte aufſitzen zu laſſen, um dem Flüchtling auf allen Seiten nachzuſehen: als auf einmal ein wunderſchöner Jüngling, in einem hellglänzenden Gewände, mit einer goldenen Krone auf dem Haupte und einem Lilienſtängel in der Hand vor ihm ſtand, und ihn anredete. Ich kenne den Unfall, ſprach der Jüngling, der dich beunrühiget, und bringe dir Entſchädigung. Du ſuchſt den Stein der Weiſen. Nimm dieſen Stein, beſtreich e dreymal mit ihm deine Stirne und deine Bruſt hin und wieder, und du wirſt die Erfüllung deines Wunſches ſehen. Mit dieſen Worten gab ihm der Jüngling einen purpurrothen Stein in die Hand und verſchwand.

Ednig *M a t t* ſank aus einer Beſtürzung in die andere: er betrachtete den Stein, den er auf eine ſo wunderbare und unverhoffte Art empfangen hatte, von allen Seiten; und wievohl er

nicht begriff, wie die Erfüllung seiner Wunsche und das Bestreichen seiner Stirne und seiner Brust mit diesem Steine zusammen hange: so war er doch zu sehr gewohnt, Dinge von denen er nichts begriff zu glauben und zu thun, als daß er hätte Anstand nehmen sollen, dem Befehle des Genius Folge zu leisten. Er bestrich sich also Stirn und Brust dreymal mit dem magischen Steine hin und wieder, und stand bey dem drittenmal — in einen Esel verwandelt da.

Während daß dieses mit dem Könige vorgehng, erhob sich auf einem andern Flügel des Schlosses, wo die Königin wohnte, auf einmal ein entsetzlicher Lärm. Der schöne junge Ritter *F l o r i b e l*, der (wie wir nicht läugnen können, im Verdacht stand, die Nacht im Schlafzimmer der Königin zugebracht zu haben) hatte sich mit dem besten Theile ihrer Juwelen diesen Morgen unsichtbar gemacht. *M a b i l l e* war die erste Person am Hofe die es gewahr wurde. Sie war im Begriff vor Schaam und Aerger sich ihre schönen Haare aus dem Kopfe zu rauffen: als eine Dame von unbeschreiblicher Schönheit, in rosenfarbem Gewande und mit einer Krone von Rosen auf dem Haupte, vor ihr stand und zu ihr sagte: ich kenne dein Anliegen, schöne Königin, und komme dir zu helfen. Nimm diese Rose und stecke sie an deins Brust, so wirst



du glücklicher werden als du jemals gewesen bist; Mit diesen Worten reichte sie ihr eine Rose aus ihrer Krone hin und verschwand. Die Königin wußte nichts besseres zu thun als zu gehorchen; sie steckte die Rose an ihren Busen, und sah sich in dem nehmlichen Augenblick in eine rosenfarbe Ziege verwandelt, und in eine unbekante wilde Einde versetzt.

Als die Kammerfrauen des Morgens um die gewöhnliche Stunde hereinkamen, und weder die Königin noch ihre Juwelen noch den schönen Floribel fanden, war die Bestürzung und der Lärm so arg als man sich's nur denken kann. Man konnte nicht zweifeln, daß sie sich von dem jungen Ritter habe entführen lassen, und man gieng es dem Könige anzuzeigen. Aber wie groß wurde erst der Schrecken und die Verwirrung, da auch der König und sein neuer Günstling, der Mann mit dem grossen weissen Barte, nirgends zu finden waren! Sich vorzustellen, daß sich König Mark von dem alten Graubarte habe entführen lassen, war keine Möglichkeit. Man stellte sich also gar nichts vor, wiewohl acht Tage lang in ganz Cornwall von nichts anderem gesprochen wurde. Die Ritter und Knappen setzten sich alle zu Pferde, und suchten den König und die Königin vier Monate lang in allen Winkeln von Britannien; aber al-

tes

tes Suchen war umsonst. Sie kamen wieder so-
klug nach Hause als sie ausgezogen waren; und
das einzige womit sich das Volk tröstete, war
die Ueberzeugung, daß es ihnen leicht seyn wer-
de wieder einen König zu finden, wenn sie keinen
bessern haben wollten als König Mark.

Der königliche Esel hatte sich indessen, mit
vieler Behutsamkeit, um nicht entdeckt zu wer-
den, aus seiner Burg ins Freie hinausgemacht,
und war, misanthropisch, und mit gesenkten Oh-
ren, schon einige Stunden lang durch Wälder
und Felder daher getraht, als er in einem Hol-
wege eine junge mit einem Quersack beladene
Mäxlin antraf, deren Wohlgestalt, frische Far-
be, und schöne blonde Haare ihm bey dem ersten
Anblick etwas einflößten, das sich besser für sei-
nen vorigen als gegenwärtigen Zustand schickte.
Er blieb stehen um das junge Weib anzugaffen,
die sich ganz auffser Athem gelauffen hatte, und
vor Müdigkeit nicht mehr weiter konnte. Die
Theilnehmung, die sie diesem allem Anschein
nach herrenlosen Thiere einzublößen schien, er-
regte ihre Aufmerksamkeit; sie näherte sich ihm,
streichelte ihn mit einer sehr weissen atlaswei-
chen Hand, und, da er ganz ruhig still hielt,
und (zum Zeichen daß es ihm wohl behage von
einer so weichen Hand gekrabbelt zu werden)
die Zähne blöckte und beyde Ohren Ellen lang

vorstreckte: so bekam sie auf einmal Lust, ihn in ihre Dienste zu nehmen, und schwang sich auf seinen Rücken. Der Esel bequeme sich zu dem ungewohnten Dienste mit einer Gefälligkeit, von deren geheimen Beweggrunde die schöne Bäurin sich wenig träumen ließ; er schien stolz auf die angenehme Bürde zu seyn, und trabte so munter mit ihr davon, wie der beste Maulesel aus Andalusien. Wiewohl sie nichts hatte womit sie ihn lenken konnte, als seine kurze Mähne, schien er doch die Bewegungen ihrer Hände, ja sogar den Sinn ihrer Worte zu verstehen; und so brachte er sie, durch eine Menge Abwege die sie ihm andeutete, gegen Einbruch der Nacht, in eine wilde Gegend an der See Küste, die von Felsen und Gebölze eingeschlossen, und nur gegen die benachbarte See ein wenig offen war.

Sie hielten vor einer mit Kiefern und wildem Gebüsche umwachsenen Höhle still, wo die junge Bäurin kaum mit etwas heller Stimme zwey oder dreyimal Casilde rief, als ein feiner wohlgewachsener Mann, von dreyßig bis vierzig Jahren, in Matrosen = Kleidung, aus der Höhle hervoreilte, und ihr mit großer Freude über ihre Ankunft, von dem lastbaren Thiere herunter half. Dank sey dem Himmel, rief er, sie umarmend, daß du da bist, liebe Casilde; mir war schon schrecklich bange, es möchte die

ein Unfall zugestossen seyn. — Sage lieber, Dank diesem guten Esel, versetzte die Bäurin lachend, denn ohne ihn würdest du mich schwerlich sohab, ja vielleicht gar nicht wieder gesehen haben. — Dafür soll er nun auch ausrasten, und soviel Gras oder Disteln fressen als er in dieser hungrigen Gegend finden kann, sagte jener: ich bin unendlich in seiner Schuld, daß er dich, und, wie ich sehr, auch den lieben Quersack, so glücklich in meine Arme geliefert hat.

Der König-Esel stuzte mächtig, da er eine Stimme hörte, die ihm nur gar zu wohl bekannt war: er betrachtete die beiden Personen (denen er unvermerkt in die Höhle gefolgt war, beim Schein einer Lampe die aus dem Felsen herabhäng, und es kam ihm vor, als ob ihm die Züge des Matrosen und der jungen Bäurin nicht ganz fremde wären. Er schaute dem ersten schärfer ins Gesicht; die Ähnlichkeit schien immer größer zu werden; und, wie er von umgekehrt nach einer Art von steinernem Tische sah, der aus einer von den Eisenwänden hervorragte fiel ihm ein langer weißer Bart in die Augen, der auf einmal ein verhaßtes Licht in seinen dumpfen Schedel warf.

Ha, ha, rief die Bäurin lachend; da ist ja auch der hermetische Bart! Ich weiß wahrlich nicht, sagte der Mann im nehmlichen Tone;

warum ich ihn nicht unterwegs in eine Hecke geworfen habe: er hat nun seine Dienste gethan und wir werden ihn schwerlich wieder nöthig haben. — Dafür ist gesorgt, versetzte jene, indem sie auf den Quersack klopfte. Sieh einmal, und sage, ob ich nicht würdig bin die Geliebte eines Zeitgenossen des Königs Amasis zu seyn?

O gewis, rief der weise Misfragmuksosiris, und des dreymal grossen Hermes selbst, wenn du willst. Aber, fuhr er fort, indem er den Sack ausleerte, wo hast du deine schimmernde Hofritter-Kleidung gelassen, Casside? — Wie du siehest, habe ich sie mit der ersten hübschen Bäurin, die ich nach der Stadt zu Markte gehen sah, vertauscht. — Der Schade ist zu verschmerzen, sagte das unsichtbare Haupt des hermetischen Ordens, indem er den kostbaren Inhalt des Quersackes durchmusterte: aber, damit du mir nicht gar zu stolz auf deine Talente wirkst, Mädchen, — steh einmal her, ob ich mir die Abenteuer in der grossen Pyramide zu Memphis, und den Schrecken, den mir die wetterleuchtenden Drachen am Prachtbette des grossen Hermes eingezagt, habe bezahlen lassen?

Man stelle sich vor, wie des armen Esels Majestät zu Muthe war, da er alle die Geschenke, die der schelmische Adept nach und nach von ihm erhalten hatte, mit den gesammten



Ecksteinen seiner Kronen, und dem größten Theile des Schmuckes der Königin, in funkelnder Pracht, auf dem steinernen Tische ausgebreitet sah. Wäre ihm nicht die unbegrenzte Duldsamkeit zu statten gekommen, die als eine Charakteristische Tugend der Gattung, zu welcher er seit kurzem gehörte, von jeder gepriesen worden ist, er würde sich unmöglich haben halten können, die Wuth, die in seinem Busen kochte, auf die fürchterlichste Art ausbrechen zu lassen. O warum mußte ich nun auch gerade in einen Esel verwandelt werden, dachte er: wäre ich ein Leopard, ein Tiegger, ein Nashorn, wie wollte ich — aber wozu kann das helfen? Mit einem Esel würden sie bald fertig werden. — So sprach der arme König Mark zu sich selbst, und lag in seinem Winkel so stille und in einen so kleinen Raum zusammengeschniegt, als ihm nur immer möglich war; um wenigstens seine Neugier zu befriedigen, indem er dem vertraulichen Gespräche dieser zu seinem Unglück ver schwornen Schlauchpfe zubehrte.

Nachdem sie ihre Augen an der kostbaren Beute satt geweidet hatten, regte sich ein Ver dächtnis von einer dringendern Art; denn sie hatten beyde den ganzen Tag nichts gegessen. Der Adept, der immer an alles dachte, hatte, da ihm in der Burg alles zu Gebot gestanden

war, sich aus der königlichen Küche mit Vor-
rath auf etliche Tage reichlich versehen lassen.
Er zog einen Theil davon nebst einer Flasche
köstlichen Weins aus seinem Sacke, und wäh-
rend sie sich trefflich schmecken ließen, vergas-
sen sie nicht, sich durch tausend leichtfertige Ein-
fälle über die Leichtgläubigkeit des Königs von
Cornwall und die Schwachheit seiner tugendrei-
chen Gemahlin lustig zu machen. Nun muß ich
dir doch auch erzählen, lieber Gabilona,
sagte die schöne Spitzbüb'n, wie ich es anfang,
um die Tugend der guten Königin so firre zu
machen, daß ich Gelegenheit bekam, unsern An-
schlag auszuführen.

„Wie du das anfengst, Casilde? So wie
du in deiner Hofritter-Kleidung aussehst, und
bey allen deinen übrigen Gaben, welche Königin
in der Welt hätte sich nicht von dir fangen lassen?“

Schmeichler! die meinige zappelte noch im
Garne so heftig, daß sie es beynabe zerrissen hätte.
Meinen Verführungskünsten würde sie vielleicht
widerstanden haben: aber die Eifersucht über die
Dulereyen des Königs, die Langeweile, die
Gelegenheit, eine gereizte Einbildungskraft und
unbefriedigte Sinnen, kämpften für mich, und
sie wurde endlich überwältigt, indem sie sich bis
auf den letzten Augenblick wehrte. Das Fest,
das der König am Tage vor unsrer Entweichung

gab, beförderte mein Glück nicht wenig. Ich verdoppelte die Lebhaftigkeit meiner Anfälle auf ihr Herz; Tanz und griechische Weine hatten ihr Blut erhitzt; eine gewisse Fröblichkeit, der sie sich überließ, machte sie sorglos und zuversichtlich; sie that was sie noch nie gethan hatte, sie machte sich ein Spiel aus meiner Leidenschaft, und verwickelte sich unvermerkt immer stärker; je weniger sie die Gefahr zu sehen schien. Endlich wirkte das Opium, das ich zu gehöriger Zeit in ihren Wein hineinpractizirt hatte. Eine angenehme Mattigkeit überschlich ihre Sinnen, ihre Augen funkelten lebhafter, aber ihre Knie erschlafften; sie schrieb es der Müdigkeit vom Tanze zu, und begab sich in ihr Schlafgemach. Sobald ihre Jungfrauen sie zu Bette gebracht hatten, kamen sie in den Tanzsaal zurück, und ich schlich mich davon. *Mabillye* erschraack nicht wenig, da sie, schon halb eingeschlummert, mich vor ihrem Bette sah. Gleichwohl merkte ich, daß ich nicht ganz unerwartet kam, und daß ein anderer an meinem Plage klüger gethan hätte, etwas später zu kommen. Genug, die Delicateffe, womit ich, vermöge der Vortheile meines Geschlechtes meine vorgebliche Leidenschaft in diesen kritischen Augenblicken zu mäßigen wußte, ohne darum weniger zärtlich und feurig zu scheinen, gewann unvermerkt so viel über die



gute Dame, daß ich mich, wenn der Schlaftrunk nicht so würksam gewesen wäre, in keiner geringen Verlegenheit befunden haben würde. Aber, er überwältigte sie gar bald unter so zärtlichen Liebkosungen, daß sie heym Erwachen sich vermuthlich für viel strafbarer halten wird als ich sie machen konnte; und dieses Kistchen von Ambra, mit dem besten Theil ihres Geschmeides, ist der Beweis, daß ich meine Zeit nicht mit Betrachtung ihrer schlummernden Reize verlohre, wie vielleicht der weise Misfragmutoris selbst an meinem Plage gethan haben möchte.

Spizbübin, sagte *G a b l i t o n a*, indem er sie auf die Schulter klopfte: Jedes von uns war auf seinem gehörigen Posten; du hast deine Rolle wie eine Meisterin gespielt; und weniger konnt' ich auch nicht von dir erwarten, als ich dich beredete das Theater zu *A l e x a n d r i a* zu verlassen, und mir den Plan ausführen zu helfen, der uns so glücklich gelungen ist. Wir haben nun genug, um künftig blos unsre eigene Personen zu spielen. Morgen soll uns ein Fischerboot nach klein Britanien hinüber bringen, und von dort wird es uns nicht an Gelegenheit fehlen in unser Vaterland zurückzukehren. Inzwischen, schöne Castide, laß uns dem guten Bespietel unsers Esels folgen, der dort im Win-



Esel eingeschlafen ist. Wir sind hier vor alle Nachsehern sicher, und wir bedürfen der Ruhe.

Der königliche Esel war nichts weniger als eingeschlafen, wiewohl er sich so gestellt hatte. Der Verdruß, sich so schändlich hintergangen zu sehen, ein Augen- und Ohrenzeuge der Ränke und des glücklichen Erfolges der Betrüger, und was noch das ärgste war, aus einem König in einen Esel verwandelt zu seyn, seine Feinde vor Augen zu sehen und sich nicht an ihnen rächen zu können, ja in seiner Eselsgestalt noch sogar selbst ein Werkzeug ihres Glückes gewesen zu seyn, — schnürte ihm die Kehle so zusammen, daß er kaum noch athmen konnte. Aber eine andre Scene, die in alle Leidenschaften die in seinem Busen kochten, noch das Furiengift des Neides goß, setzte ihn auf einmal in solche Wuth, daß er nicht länger von seinen Bewegungen Meister war. Er sprang mit einem gräßlichen Geschrey von seinem Lager auf, und über die beyden Glücklichen her, die sich einer solchen Ungezogenheit zu ihrem Esel so wenig versehen hatten, daß sie etliche tüchtige Hufschläge davon trugen ehe sie sich seiner erwehren konnten. Aber der Handel fiel doch zuletzt, wie natürlich, zum Nachtheil des unglücklichen Königs aus; denn der ergrimnte Adept fand bald einen Knittel, womit er einen so dichten

Hagel von Schlägen auf den Kopf und Rücken des langbhrigen Geschöpfes regnen ließ, daß es halbtod, zu Boden fiel, und zuletzt nachdem seiner, auf inständiges Bitten der mitleidigen Casilde, seiner Rache endlich Grenzen setzte, in einem höchst kläglichen Zustande zur Höhle hinausgeschleppt wurde.

Der arme Mark war nunmehr auf einen Grad von Elend gebracht, wo der Tod das einzige zu seyn scheint, was einem, der ein Mensch und ein König gewesen war in einer solchen Lage noch zu wünschen übrig ist. Aber der mächtige Trieb der Selbsterhaltung ringt in jedem lebenden Wesen dem Tode bis zum letzten Hauch entgegen. Der mißhandelte Esel kroch so weit er konnte von der verhassten Höhle ins Gebüsch, und ein paar Stunde Ruhe, die freye Luft, und etwas frische Weide, die er auf einem offenen Plage des Waldes fand, brachten ihn so weit, daß er mit Anbruch des Tages seine Beine wieder ziemlich munter heben konnte. Er lief den ganzen Tag in der Wildnis herum, ohne einen andern Zweck als sich von den Wohnungen der Menschen zu entfernen, in deren Dienstbarkeit zu gerathen er nun für das einzige Unglück hielt, das ihm noch begegnen konnte; denn von Wölfen und andern reißenden Thieren war das Land ziemlich gereinigt. So trabte er den gan-

zen Tag auf ungebahnten Pfaden daher, stillte seinen Hunger so gut er konnte, trank wenn er Durst hatte aus einer Quelle oder Pfütze, und schlief des Nachts in irgend einem dicken Gebüsch, wiewohl ihn die Erinnerung an seinen vorigen Zustand wenig schlafen ließ. Das seltsamste bey dem allen war, daß er die unselige Grille, die ihm so theuer zu stehen kam, das Verlangen nach dem Besitze des Steins der Weisen auch in seinem Eselsstande nicht aus dem Kopfe kriegen konnte. Den Tag über dachte er an nichts anders, und des Nachts träumte ihm von nichts anderm. Der wohlthätige Genius, bey dem Entschluß gefaßt hatte, ihn von dieser Thorheit zu helfen, machte sich diese Disposition seines Gehirnes zu Nutze, und wirkte durch einen Traum, was vielleicht die Vorstellungen und Gründe aller Weisen des Erdbodens wachend nicht bey ihm bewirkt haben würden.

Ihm träumte er sey noch König von Cornwall wie ehemals, und stehe voll Unmuth über einen mißlungnen Versuch an seinem hymnischen Heerde. Auf einmal sah er den schönen Jüngling wieder vor sich stehen, von welchem er den purpurrothen Stein empfangen zu haben sich sehr wohl erinnerte. König Mark, sprach der Genius mit einer Stimme voll Ernstes zu ihm, ich sehe, daß das Mittel, wodurch ich dich von dei-

nem Wahnsinne zu helfen hofte, nicht angeschlaegen hat. Du verdienst, durch die Gewährung deiner Wünsche bestraft zu werden. Vergeblich würdest du bis ans Ende der Tage den Stein der Weisen suchen, denn es giebt keinen solchen Stein: aber nimm diese Lilie, und alles was du mit ihr berührest wird zu Golde werden. Mit diesen Worten reichte ihm der Süngling die Lilie dar und verschwand.

König Mark stand einen Augenblick zweifelhaft, ob er dem Geschenke trauen sollte; aber seine Neugier und sein Durst nach Golde überwogen bald alle Bedenklichkeiten: er berührte einen Klumpen Bley, der vor ihm lag, mit der Lilie, und das Bley wurde zum feinsten Golde. Er wiederholte den Versuch an allem Bley und Kupfer, womit das Gewölbe angefüllt war, und immer mit dem nehmlichen Erfolge. Er berührte endlich einen grossen Haufen Kohlen: auch dieser wurde in einen eben so grossen Haufen Gold verwandelt. Die Wonnetrunkenheit des bethörten Königs war unaussprechlich. Er ließ unverzüglich zwölf neue Münzhäuser errichten, wo man Tag und Nacht genug zu thun hatte, alles Gold, das er mit seiner Lilie machte, in Münzen aller Arten auszuprägen. Da in Träumen alles sehr schnell von statten geht, so befanden sich in kurzem alle Gewölbe seiner Burg, mit

mehr baarem Geld angefüllt als jemals auf dem ganzen Erdboden im Umlauf gewesen ist. Nun, dachte Mark, ist die Welt mein. Er fragte sich selbst was ihn gelüstete, und sein Gold verschafte es ihm, es mochte noch so kostbar oder ausschweifend seyn. Mit der Willkühr über eine unerschöpfliche Goldquelle zu gebieten, gerieth er sehr natürlicher Weise in den Wahn, daß er alles vermöge: er wollte also auch seine Wünsche eben so schleunig ausgeführt wissen, als sie in ihm entstanden, und was er gebot, sollte auf den Stug da stehen. Seine Unterthanen zogen daher wenig Vortheil von dem unermäßlichen Aufwand, den er machte; denn er ließ ihnen keine Zeit, weder die zu seinen Unternehmungen nöthigen Materialien herbeizuschaffen, noch sie zu verarbeiten. Zudem fehlte es in seinem Lande an Künstlern; und zu warten, bis er durch seine Unterstützung welche erzogen hätte, konnte ihm gar nicht einfallen. Wozu hätte er das auch nöthig gehabt? Es fanden sich Künstler und Arbeiter aus allen Enden der Welt bey ihm ein, und alle nur ersinnliche Producte und Waaren wurden ihm aus Italien, Griechenland und Egypten in unendlichem Ueberflusß zugeführt. Er ließ Berge abtragen, Thäler ausfüllen, Seen austrocknen, schiffbare Kanäle graben; er führte herrliche Palläste auf, legte zauberische Gärten

ten an, erfüllte diese und jene mit allen Reichthümern der Natur, mit allen Wundern der Künste, und das alles, so zu sagen, wie man eine Hand umwendet. Die schönsten Weiber, die vollkommensten Virtuosen, die sinnreichsten Erfinder neuer Wollüste, alles was jede seiner Leidenschaften, Gelüste und Launen reitzen und befriedigen konnte, stund zu seinem Gebot. Er gab Turniere, Schauspiele und Gastmähler, wie man noch keine gesehen hatte, und verschwendete oft in einem Tage mehr Gold, als die reichsten Könige im ganzen Jahre einzunehmen hatten.

Bei allem diesem zog die ungeheure Menge Gold, die er auf einmal in die Welt ergoß, einige sehr beträchtliche Unbequemlichkeiten nach sich. Die erste war, daß die Fremden, die aus allen Ländern der Welt herbeyströmten, ihm ihre Waaren, ihre Köpfe, Hände oder Füße anzubieten, sobald sie von der Uerschöpflichkeit seiner Goldquelle benachrichtigt waren, ihre Preise in kurzer Zeit, erst um hundert, dann um tausend, zuletzt um zehen tausend pro Cent steigerten. Alle Produkte des Kunstfleisses wurden so theuer, das Gold hingegen wegen seines Ueberflusses so wohlfeil, das es endlich ganz unfähig wurde als ein Zeichen des Werthes der Dinge im Handel und Wandel gebraucht zu werden.

Aber, bevor es so weit kam, zeigte sich eine noch weit schlimmere Folge der magischen Lilie, die in den Händen des Königs die Stelle des Steins der Weisen vertrat: denn während seine grenzenlose Hoffart, Heppigkeit und Verschwendung die halbe Welt mit Gold überschwemmte, verhungerte der größte Theil seiner eigenen Untertanen, weil ihnen beynabe alle Gelegenheit etwas zu verdienen abgeschnitten war. Ackerbau und Gewerbe lagen danieder; denn wer hätte sich im Lande noch damit abgeben sollen, da man alle Nothwendigkeiten und Uebersflüssigkeiten des Lebens in allen Häfen des Königreiches zu allen Zeiten in größter Güte und Vollkommenheit haben konnte, und da überdies alle hübschen jungen Leute vom Lande nur nach der Hauptstadt zu gehen brauchten, um tausend Gelegenheiten zu finden, durch Müßiggehen dort ein ganz anderes Glück zu machen, als sie an ihrem Orte durch Arbeit und Birtthschaft zu machen hoffen konnten. König Mark, sobald er von der Noth des Volkes Bericht erhielt, glaubte ein unfehlbares Mittel dagegen zu besitzen, und säumte sich nicht, in allen Städten, Flecken und Dörfern des Landes so viel Gold austheilen zu lassen, daß sich der ärmste Tagelöhner auf einmal reicher sah, als es vormals sein Edelmann gewesen war. Mark glaubte dadurch dem Uebel abgeholfen



zu haben: aber er hatte aus übel ärger gemacht. Denn nun hörte vollends aller Fleiß und alle häusliche Tugend auf: jedermann wollte nur gute Tage machen, und in kurzem waren alle diese Reichthümer, die so wenig gekostet hatten in Saus und Braus, und unter den zügellosesten Ausschweifungen durchgebracht. Der König konnte nicht Gold genug machen; und, wie es endlich seinen Werth gänzlich verlohr, so stellte sich wieder der vorige Mangel ein, der aber nun durch die Erinnerung der goldnen Tage des Wohllebens desto unträglicher fiel, und unter einem Volke, das alles sittliche Gefühl und alle Scheu vor den Gesezen verlohren hatte, ein allgemeines Signal zu Raub, Mord und Aufruhr wurde. Der König, der sich und sein Volk vor lauter Reichthum in Bettler verwandelt sah, wußte sich nicht zu helfen; aber er hatte noch nicht alle Früchte seines wahnsinnigen Wunsches gekostet. Sie blieben nicht lange aus. Sein von allen Arten der Schwelgerey erschöpfter und zerrütteter Körper erlag endlich den übermäßigen Anstrengungen der Lüste; sein Magen hörte auf zu verdauen, seine Kräfte waren dahin, seine abgenützten Sinnen taub für jeden Reiz des Veranügens, scheußliche Krankheiten, von den empfindlichsten Schmerzen begleitet, rächeten die mißbrauchte Natur, und ließen ihn, in den besten Jahren seines

seines Lebens, alle Qualen einer langsamen Vernichtung fühlen.

In diesem Zustande merkte König Mark, daß es noch ein elenderes Geschöpf gebe als einen halbtod geprügelten Esel; und daß dieses elendeste aller Geschöpfe ein König sey, dem irgend ein feindseltiger Dämon die Gabe Gold zu machen gegeben, und der unsinnig genug habe seyn können, ein so verderbliches Geschenk anzunehmen. Aber wie unbeschreiblich war dafür auch seine Freude, da er mitten in diesem peinvollen Zustand erwachte, und im nehmlichen Augenblicke fühlte, daß alles nur ein Traum, und er selbst, glücklicher Weise der nehmliche Esel sey, wie zuvor. Er stellte igt, in der lebhaftesten Spannung, die dieser Traum seinem Gehirn gegeben hatte, Betrachtungen an wie sie vermuthlich noch kein Geschöpf seiner Gattung vor ihm angestellt hat; und das Resultat davon war, daß er aus voller Ueberzeugung bey sich selbst fest setzte, lieber ewig ein Esel zu bleiben, als ein König ohne Kopf und ein Mensch ohne Herz zu seyn.

Während der Augenwendung, welche der königliche Esel aus seinem Traume zog, war der Morgen angebrochen, und wie er sich aufmachte, um die Gegend, in die er gerathen war, ein wenig auszukundschaften, wurde er am Fuße eines mit Tannen und Kiefern bewachsenen Felsens eine Art von Einsiedelei gewahr, um welche einige Zie-

gen herum kletterten, und hie und da, wo sich zwischen den Spalten oder auf den flächern Theilen des Felsens etwas Erde angeetzt hatte, ihre Nahrung suchten. Vor der Einsiedelei zog sich ein schmaler sanft an den Felsen angelegter Hügel hin, wovon der Fleiß des Menschen, der auch die wildeste Gegend zu bezähmen weiß, einen Theil zu einem Küchengarten angebaut, und den andern mit allerlei Arten von Obstbäumen bepflanzt hatte, die unter dem Schirme der benachbarten Berge sehr wohl zu gedeihen schienen, und das romantische Ansehen dieser Wildnis vermehrten. Indem der gute Mark ziemlich nahe, aber von einem dünnen Gesträuche bedeckt, alles dies mit einigem Vergnügen betrachtete, sah er eine Magd mit einem grossen Krüge auf dem Kopfe aus der Hütte hervorgehen, um an einer Quelle, welche fünfzig Schritte davon aus dem Felsen hervorsprudelte, Wasser zu hoblen. Sie schien eine Person von vier und zwanzig Jahren zu seyn, wohlgebildet, schlank, etwas bräunlich, aber dem Ansehen nach von blühender Gesundheit und munterm gutlaunichem Wesen, wie Mark, der izt seine Menschheit wieder fühlte, aus ihrem leichten Gange und einem Liedchen, das sie vor sich her trallerte, zu erkennen glaubte. Sie gieng in einem leichten aber reinlichen bürgerlichen Anzug daher, ohne Halstuch, die Haare in ei-

nen Wulst zusammengebunden, und, indem sie sich im Vorbeygehen bückte, um eine frisch aufgeblühte Rose zu brechen und vorzustecken, hatte er einen Augenblick Gelegenheit eine Bemerkung zu machen, die den Hof-Busen, an den er gewohnt war, wenig schmeichelte. Das wenige was ihm ein nicht allzulanger Noth von ihrem Fusse sehen ließ, bestärkte ihn vollends in der günstigen Meynung; die er, nach diesem Muster, von den Edeltieren der kunstlosen Natur zu fassen anfing: aber mit allen diesen Bemerkungen wurde auch der Verdruß über seine gegenwärtige Gestalt wieder so lebhaft, daß er Kopf und Ohren voll Verzweiflung sinken ließ, und (was noch nie ein Esel gethan hat noch jemals thun wird) mit dem Gedanken umgieng, sich von einem der behackbarten Felsen in die Schluchte herabzustürzen. Er entfernte sich mit einem schwebren Seufzer von dem Orte; wo er ein so schmerzliches Gefühl seiner zur Hälfte verlohrenen Menschheit bekommen hatte; und war im Begriff den Gedanken der Verzweiflung auszuführen, als ihm unversehens eine aus dem Grase emporprangende Lilie in die Augen fiel. Ihm schauderte vor ihrem Anblick, aber zu gleicher Zeit wandelte ihn eine so starke Begierde an, diese Lilie aufzueffen; daß er sich dessen nicht enthalten konnte. Kaum hatte er sie mit

Blume und Stengel hinabgeschlungen, o Wunder! so verschwand seine verhasste Eselsgestalt, und er fand sich in einen wohlgewachsenen, nersichten, von Kraft und Gesundheit strotzenden Bauerkerl von dreßsig Jahren verwandelt, der (außer dem was in der menschlichen Bildung allen gemein ist) mit dem, was er sich erinnerte vor seiner ersten Verwandlung gewesen zu seyn, wenig ähnliches hatte. Das sonderbarste dabey war, daß er, mit dem völligen Bewußtseyn, daß er noch vor wenig Tagen, Mark, König von Cornwall, gewesen, und mit deutlicher Erinnerung aller Thorheiten, die er in dieser Periode seines Lebens begangen, eine ganz andere Vorstellungart in seinem Gehirn eingerichtet fand, eine ganz andre Art von Herz in seinem Busen schlagen fühlte, und an Leib und Seele bey diesem Tausche stark gewonnen zu haben glaubte.

Man kann sich einbilden, wie groß seine Freude über eine so unverhoffte Veränderung war. Er dachte mit Schauern daran, was sein Schicksal hätte seyn können, wenn er wieder König Mark geworden wäre, und so lebhaft war der Eindruck, den er von seinem Traume noch in seiner Seele fand, daß ihm dünkte, wenn er wählen müßte, er wolle lieber wieder zum Esel als zum König Mark von Cornwall werden.

Unter diesen Gedanken befand er sich unmerklich wieder vor der Hütte, aus welcher er die Frauensperson mit dem Krug auf dem Kopfe hatte hervorgehen sehen. Ihm war als ob ihn eine unsichtbare Gewalt nach der Hütte hingöge. Er gieng hinein, und fand einen steinalten Mann mit einem eisgrauen Bart in einem Lehnstuhle und gegenüber ein zusammengeschrumpftes Mütterchen an einem Spinnrocken sitzen. Beym Anblick des eisgrauen Bartes wandelte ihn eine Erinnerung an, die ihn einen Schritt zurückwarf: aber alles übrige in dem Gesichte des alten Mannes paßte so gut zu diesem ehrwürdigen Barte, und stüßte zugleich soviel Ehrfurcht und Liebe ein, daß er sich augenblicklich wieder faßte, und die ehrwürdigen Bewohner dieser einsamen Hütte um Vergebung bat, daß er ohne Erlaubnis sich bey ihnen eingedrungen habe. Ich irre, sprach er, durch einen Zufall, der mich aus meinem Wege warf, schon zwey Tage in dieser wilden Gegend herum, und meine Freude, endlich eine Spur von Menschen darin anzutreffen, war so groß, daß es mir unmbglich gewesen wäre vorbeizugehen, ohne die Bewohner dieser Hütte zu grüssen, wenn mich auch kein anderes Bedürfnis dazu getrieben hätte. Die beyden alten Leutchen hießen ihn freundlich willkommen, und da die Magd inzwischen ihr Trüb-

flüß heringebracht hatte, nöthigten sie ihn sich zu ihnen zu setzen, und mitzuhaltten. In kurzem wurden sie so gute Freunde, daß *Marx*, der sich den Nahmen *Sylvester* gab, sich aufgemuntert fühlte, ihnen seine Dienste anzubieten, Ich bin, sprach er, ein rüstiger junger Mann, wie ihr seht; ihr seyd alt, und die junge Frauensperson hier, mag doch wohl einen Gehülffen zu Beschickung dessen was das Haus erfordert, nöthig haben, wiewohl sie stink und von gutem Willen scheint. Ich habe Lust und Kräfte zum arbeiten: wenn ihr mich annehmen wollt, so will ich alle Arbeit, die einen männlichen Arm erfordert, übernehmen, und euch in Ehren haben wie meine leiblichen Eltern.

Die Magd, die inzwischen ab- und zugegangen war, und den Fremden, seitwärts, wenn sie nicht bemerkt zu werden glaubte, mit Aufmerksamkeit betrachtet hatte, erröthete bey dieser Erklärung, aber schien vergnügt darüber zu seyn, wiewohl sie that als ob sie nicht zugehört hätte, und ungesäumt wieder an ihre Arbeit gieng.

Die Alten nahmen das Erbieten des jungen Mannes mit Vergnügen an, und *Sylvester* der unter einer Schuppe neben der Wohnung das nöthige Feld- und Garten-Geräthe fand, installirte sich noch an demselben Tage in seinem

neuen Ante, indem er rings um die Wohnung alle noch unbepflanzten Plätze auszustocken und umzugraben anfieng, um sie theils zu Kohl und Rüben-Land, theils zum Anbau des nöthigen Getraides zuzurichten. Diese Arbeit beschäftigte ihn mehrere Wochen; und wie er damit fertig war, keng er an, einen Keller in den Felsen zu hauen, und brachte alle Zeit damit zu, die ihm die Garten und Feldarbeit übrig ließ. Das alte Paar gewann ihn so lieb, als ob er ihr leiblicher Sohn gewesen wäre, und er fühlte sich alle Tage glücklicher bey einer Lebensart, die ihm so leicht und bekannt vorkam, als ob er dazu geboren und erzogen gewesen wäre. Nie hatte ihm als König Essen und Trinken so gut geschmeckt als jetzt, denn er hatte nie gehungert noch gedürstet; nie hatte er so wohl geschlafen, denn er hatte sich nie müde gearbeitet, noch sich mit so ruhigem Herzen niedergelegt; nie war er zu den Lustbarkeiten des Tages so fröhlich aufgestanden als igt zu mühsamer Arbeit; nie hatte er das angenehme Gefühl nützlich zu seyn, gekannt; kurz nie hatte er solche Freude an seinem Daseyn, solche Ruhe in seinem Gemütbe, und soviel Wohlwollen und Theilnehmung an den Menschen, mit denen er lebte, empfunden: denn nun war er selbst ein Mensch, und nichts als ein Mensch; und wie hätte er das seyn können,

als er König, und, was noch ärger ist, ein thörichter und lasterhafter König war?

Mittlerweile hatten Sylvester und die junge Frauensperson, die sich Rosine nannte, täglich so manche Gelegenheit sich zu sehen, daß es in ihrer Lage ein gewaltiger Bruch in die Naturgesetze gewesen wäre, wenn die Sympathie, die sich schon in der ersten Stunde bey ihnen zu regen anfing, nicht zu einer gegenseitigen Freundschaft hätte werden sollen, die in kurzem alle Kennzeichen der Liebe hatte, und ungeachtet sie einander noch kein Wort davon gesagt, sich auf so vielfältige Art verrieth, daß das Einverständnis ihrer Herzen und Sinne keinem von beyden ein Geheimnis war. Endlich kam es an einem schönen Sommerabend zur Sprache, da sie im Walde, Er, bey der Beschäftigung dürres Reis-Holz zusammen zu binden, Sie, indem sie junges Laub für ihre Zügel abstreifte, wie von ungefehr zusammen kamen. Anfangs war der Kreis, innerhalb dessen sie, in der Entfernung eines ganzen Durchmessers arbeiteten, ziemlich groß, aber er wurde unvermerkt immer kleiner und kleiner; und so geschah es zuletzt, daß sie, ohne daß es eben ihre Absicht zu seyn schien, sich nahe genug beysammen fanden, um während der Arbeit ein freundliches Wort zusammen zu schwagen. Die Wärme des Tages und die We-

wegung hatte Rosine's braunlichen Wangen eine so lebhaftete Röthe, und ich weiß nicht was anders, das ihren Busen aus seinen Windeln zu drängen schien, ihren Augen einen so lieblichen Glanz gegeben, daß Sylvester sich nicht ermahnen konnte, vor ihr stehen zu bleiben, und sie mit einer Sehnsucht zu betrachten, die den herdedtesten Liebesantrag werth war. Rosine war vier und zwanzig Jahre alt und eine unverfälschte Tochter der Natur. Sie stellte sich nicht, als ob sie nicht merke was in ihm vorgieng, noch fiel es ihr ein, ihm verbergen zu wollen, daß sie eben so gerührt war wie er. Sie sah ihm freundlich ins Gesicht, erdthete, schlug die Augen nieder und seufzte. Liebe Rosine! sagte Sylvester, indem er sie bey der Hand nahm, und konnte kein Wort weiter herausbringen, so voll war ihm das Herz. — Ich merke schon lange, sagte Rosine, nach einer ziemlichen Pause mit leiserer Stimme, daß du — mir gut bist, Sylvester. —

Ob ich dir gut bin, Rosine? Was in der Welt wollt' ich nicht für dich thun und für dich leiden, um dir zu zeigen wie gut ich dir bin! — rief Sylvester, und drückte ihr die Hand stark genug an sein Herz, daß sie sein Schlagen fühlen konnte. —

So ist mirs auch, versetzte Rosine, aber —

Aber was? was soll dies aber, wenn ich dir nicht zuwider bin wie du sagst? —

Ich weiß nicht was ich dir antworten soll, Sylvester: ich bin dir herzlich gut; ich wollte lieber dein seyn als die vornehmste Frau in der Welt heißen, — aber — mir ist, es werde nicht angehen können. —

Und warum sollte es nicht angehen können wenn wir uns beyde gut sind? —

Weil es — weil es eine gar besondere Sache mit mir ist, sagte Rosine stockend. —

Wie so, Rosine? fragte Sylvester, indem er ihre Hand erschrocken fahren lies. —

Du wirst lachen, du wirst mirs nicht glauben wenn ich dirs sage —

Ich will dir alles glauben, liebe Rosine, rede nur! —

Ich bin — ich bin nur zwey Tage, ehe ich dich zum erstenmal sah, eine rosenfarbe Ziege gewesen. —

Eine rosenfarbe Ziege! Doch, wenns nichts weiter ist als dies, so haben wir einander nichts vorzuwerfen, liebes Mädchen; denn um eben dieselbe Zeit war ich, mit Respekt, ein Esel. —

Ein Esel! rief Rosine eben so erstaunt wie er: Das ist sonderbar! aber wie gieng das zu, daß du es wurdest, und daß du nun wieder Mensch bist? —

Mir erschien, in einem Augenblicke, da ich verfußt war mir vor Unmuth das Leben zu nehmen, ein wunderschöner Jüngling mit einer Perle in der Hand, gab mir einen Stein mit dem ich mich bestreichen sollte, und sagte mir, dies würde mich glücklich machen. Ich bestrich mich mit dem Steine und wurde zum Esel —

Erstaunlich! sprach Rosine: mir erschien, da ich mir eben vor Verzweiflung alle Haare aus dem Kopfe rauhen wollte, eine wunderschöne Dame mit einer Rosenkrone auf der Stirne; sie gab mir eine von diesen Rosen; stecke sie vor den Busen, sagte sie, so wirst du glücklicher werden als du nie gewesen bist. Ich gehorchte ihr, und wurde straks in eine rosenfarbe Siegel verwandelt.

Wunderbar! aber wie kam es, daß du wieder Rosine wurdest?

Ich irrte beynabe einen ganzen Tag in Wäldern und Gebürgen herum, bis ich von ungefehr in diese Wildnis, und an die Hütte der beyden Alten kam. Ich erblickte den großen Rosenkrauch, der nicht weit davon, am Fußsteige, der zur Quelle führt, gepflanzt ist; eine unwiderstehliche Begierde kam mich an, von diesen Rosen zu essen, und kaum hatte ich das erste Blatt hinabgeschluckt, so war ich wie du mich hier siehest, aber nicht was ich vorher gewesen war,

Mit mir ist's gerade eben so, erwiederte Sylvester: ich fand eine Lilia dort im Walde, mich kam eine unwiderstehliche Begierde an sie aufzuessen, und da ward ich was du siehest, und was ich vorher nicht gewesen war. Es ist eine wunderbare Aehnlichkeit in unsrer Geschichte, liebe Rosine! Aber was warst du denn vorher eh du in eine Ziege verwandelt wurdest! —

Die unglücklichste Person von der Welt. Ein Betrüger, der sich durch die feinste Verstellung in meine Gunst eingeschlichen, fand, ich weiß nicht wie, Mittel, sich in mein Schlafzimmer zu stehlen, und machte sich mit meinen Juwelen aus dem Staube.

Immer wunderbarer, rief Sylvester: ein anderer Betrüger spielte ungefehr die nehmliche Rolle mit mir; er machte mir weiß, er besitze ein Mittel mich zum reichsten Manne in der Welt zu machen; aber es war ein Mittel, mich um den Werth einiger Tonnen Goldes zu pressen und sich damit unsichtbar zu machen. Aber diesennach müssen wir, wie es scheint, alle beyde sehr vornehme Leute gewesen seyn?

„Du kannst mir's glauben oder nicht, aber ich war wirklich eine Königin.“

Desto besser, liebste Rosine, rief Sylvester, so kannst du mich ohne Bedenken heur-

rathen, denn ich selbst war auch nichts geringeres als ein König.

„Seltsam genug, wenn es dein Ernst ist! — aber —“

Wie, Rosine? schon wieder ein Aber, da ichs am wenigsten vermutet hätte?

„Du kannst mich nicht heirathen, denn mein Gemahl ist noch am Leben.“

Die Wahrheit zu sagen, ich fürchte dies ist mein Fall auch.

„Du liebtest also deine Gemahlin nicht?“

Sie war eine ganz hübsche Frau, wiewohl bey weitem nicht so hübsch wie du; aber, was willst du? Ich war ein König, und in der That keiner von den besten. Ich liebte die Veränderung; meine Gemahlin war mir, wie ich damals dachte, zu einformig, zu zärtlich, zu tugendhaft, und zu eifersüchtig. Du kannst dir nicht vorstellen, wie sehr sie mir mit allen diesen Eigenschaften zur Last war. —

„So warst du ja um kein Haar besser als der König, dessen Gemahlin ich war, als ich noch die Königin *M a b i l l e* hieß! —“

Wie, Rosine? dein Gemahl war der König *M a r k* von *C o r n w a l l*?

„Nicht anders —“

Und der schöne junge Ritter, der sich in dein Schlafzimmer schlich und dir deins Juwel-

ten Stahl, nannte sich Floribell von Niko-
in edien? —

Himmel! rief Rosine bestürzt, wie kannst
du das alles wissen, wenn du nicht —

Mein Mann selber bist? fiel ihr Sylve-
ster in die Rede, indem er ihr zugleich um den
Hals fiel; das bin ich, liebste Rosine, oder Ma-
billie, wenn du dich lieber so nennen hörst; und
wenn du mir als Schwester nur halb so gut seyn
kannst, wie ich dich als Rosine liebe, so haben
der Jüngling mit dem Lilienstengel und die Da-
me mit der Rosenkrone ihr Wort treulich gehal-
ten —

„Wie gerne wollt ich nichts als Rosine
für dich seyn! Aber, armer Sylvester, sprach
sie weinend, indem sie sich aus seinen Armen
wand, ich fürchte ich bin deiner nicht mehr werth:
Zwar mit meinem Willen geschah es nicht; aber
der Bösewicht muß Zauberey gebraucht haben;
denn es überfiel mich ein übernatürlicher Schlaf;
leider! gerade, da ich aller meiner Kräfte am
ndthigsten hatte, um mich von ihm loszumach-
en; und was kann ich anders besorgen, als —

Ueber diesen Punkt, liebe Rosine, kannst
du ruhig seyn, sagte Sylvester lachend; dein
Bösewicht war ein verkleidetes Mädchen, eine
Tänzerin von Alexandrien, die sich mit dem Be-
träger Misfragmutostreis heimlich verbunden hat-

te, uns in Gesellschaft zu bestehen. Ein glücklicher Zufall brachte mich, da ich noch ein Esel war, in die Höhle, wohin sie sich mit ihrer Beute geflüchtet hatten, und ich hörte alles aus ihrem signen Munde.

Wenn dies ist, sprach *Rosine*, indem sie sich in seine Arme warf, so bin ich das glücklichste aller Geschöpfe, so lange du *Sylvestre* bleibst —

Und ich der glücklichste aller Männer, wenn du nie aufhörtest *Rosine* zu seyn.

Sehd ihr das? hörten sie zwey bekannte Stimmen sagen; und als sie sich umsahen, wie erschrocken sie, den Greis mit dem eisgrauen Barte und das gute alte Mütterchen vor sich zu sehen! *Sylvestre* wollte eben etwas zu ihrer Entschuldigung vorbringen; aber ehe er zu Worte kommen konnte; verhandelte sich der Greis in den Jüngling mit dem Lilienflängel, und das Mütterchen in die Dame mit der Rosentrone. Ihr sehet, sprach der schöne Jüngling; diejenigen wieder, die es auf sich nahmen euch glücklich zu machen, als ihr euch für die unglücklichsten aller Wesen hieltet, und ihr sehet uns zum letztenmale. Noch steht es in eurer Willkühr, ob ihr wieder werden wollet, was ihr vor eurer Verwandlung waret, oder ob ihr *Sylvestre* und *Rosine* bleiben wollt. Wählet!

• Laſſet uns bleiben was wir ſind, riefen ſie aus Einem Munde, indem ſie ſich dem himmliſchen Weſen zu Füſſen warfen; der Himmel bewahre uns, einen andern Wuſch zu haben!

So haben wir unſer Wort erfüllt, ſprach die Dame, und ihr habt in dieſer Witdnis den Stein der Weiſen gefunden.

Mit dieſen Worten verſchwanden die beyden Geiſter, und Sylveſter und Roſine eilten beyhm lieblichen Scheine des Mondes, Arm in Arm nach ihrer Hütte zurück.

Gedruckt mit Salzerſchen Schreiften.



Goe 2950

ULB Halle
002 504 340

3



56



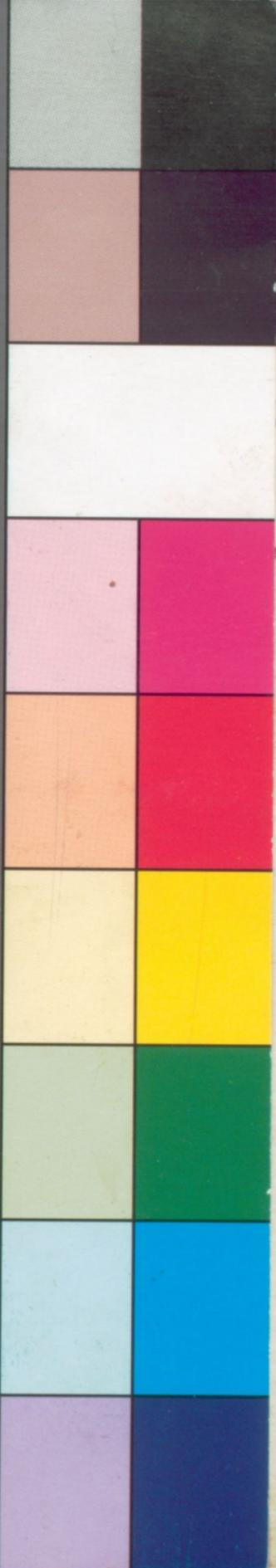


Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



8
n2

